

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 54=74 (1908)

Heft: 47

Artikel: Das Fazit der österreichisch-ungarischen Kaisermanöver

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIV. Jahrgang.

Nr. 47.

Basel, 21. November.

1908.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Das Fazit der österreich-ungarischen Kaisermanöver. — Die militärische Lage Serbiens. — Eidgenossenschaft: Landschaden bei den Manövern des 3. Armeekorps. — Ausland: Deutschland: Die militärische Prüfungsfahrt für Automobilabläufe. — Japan: Stärke und Einteilung der Kavallerie im Kriegsfall.

Das Fazit der österreich-ungarischen Kaisermanöver.

Die diesjährigen österreich-ungarischen Kaisermanöver können infolge der grossen Zahl der aufgegebenen Streitkräfte, der Anlage und technischen Leitung wie nach ihren Ergebnissen in operativer, taktischer und kriegstechnischer Hinsicht ein über den Rahmen von dergleichen militärischen Veranstaltungen hinausgehendes Interesse beanspruchen.

Die Manöver fanden nach einer durch die innerpolitischen Verhältnisse hervorgerufenen längeren Pause wieder in Ungarn statt und zwar beiderseits des Plattensees. Die Parteien waren in je eine aus zwei Armeekorps formierte Armee gegliedert; in Summe standen 69 Bataillone, 49 Eskadronen und 31 Batterien und 10 Maschinengewehre der Südpartei in zwei durch den Plattensee seiner ganzen Länge nach getrennten Gruppen den 68 Bataillonen, 45 Eskadronen und 31 Batterien und 10 Maschinengewehren der Nordpartei gegenüber. Das Kommando der Nordarmee führte Generaltruppeninspektor Baron Albori, jenes der Südpartei der frühere Wiener Korpskommandant und jetzige Generaltruppeninspektor Fiedler. Die Hauptkräfte der Nordpartei waren in der Ausgangssituation auf einem Bogen von mehr denn 70 km Länge verteilt und durch stark bewaldetes Gelände (Bakanyer Wald und Vértes Gebirge) voneinander getrennt. Die Gesamtzahl der Streiter belief sich auf ungefähr 86 000 Mann. Die Kompagnien waren mit Ständen von 130 Mann ausgerückt, die Batterien zu sechs Geschützen, die Eskadronen mit 140 Reitern und die Infanteriemaschinengewehrabteilungen mit je zwei, die Kavalleriemaschinengewehrabteilungen mit je

vier Gewehren. Jedem Armeekommando stand eine Feldballon- und eine Telephonabteilung, ferner zwei Funkstationen zur Verfügung.

Bei den höheren Kommanden waren Telegraphenformationen in annähernd kriegsgemäsem Verhältnis eingeteilt. Für den Melde-, Verbindungs- und Nachrichtendienst waren überdies bei allen Kommandanten fahrende Ordonnanzoffiziere (Automobilisten), Motorfahrer und Radfahrer eingeteilt.

Die Operationen wurden am 15. mit der Kavallerieaufklärung auf Entfernungen bis zu 200 km eröffnet; die (blaue) Nordpartei verwendete 5 Eskadronen, 1 Radfahrerabteilung und 7 Infanteriekompagnien, die (rote) Südpartei 7 1/2 Eskadronen, die Radfahrerabteilung und 1 Kompagnie zu diesem Zwecke. Interessant ist, dass der Aufklärungsapparat der roten Partei trotz des Mehr an aufgegebenen Mitteln nicht imstande war, zwei Divisionen des feindlichen IV. Korps zu entdecken, das Armeekommando daher bis in die Vormittagsstunden des 16. über deren Verbleib völlig im unklaren blieb. Nach der allgemeinen Kriegslage hatte die rote Südpartei in den Raum um Papa vorzudringen, um von hier aus die Zernierung von Wien und Pressburg durch die Hauptkräfte zu decken, während die Nordarmee beauftragt war, gegen diese Gruppe des Südgegners vorzudringen. Die den beiden Parteikommandanten seitens der Manöverleitung gegebenen Ausgangssituationen stellten die Armeeführer vor eine Reihe schwieriger Aufgaben. Die Nordarmee sah sich zwei starken feindlichen Gruppen gegenüber, musste daher von Hause aus das Bestreben haben, diese in ihrer Vereinzelung zu schlagen; dies gelang der Nordarmee jedoch nur in unvollkommener Weise.

Das angegriffene kombinierte Korps der Südpartei kam dem feindlichen Vorstoss durch einen sehr geschickt durchgeführten Nachtangriff zuvor, der den Gegner (die 33. Division) völlig überraschte und im Ernstfalle zweifellos eine Katastrophe für diesen gewesen wäre.

Der Vorstoss der 32. roten Division endete zwar, da die 37. blaue Division in den ersten Vormittagsstunden auf den Gefechtslärm hin gegen die Flanke der roten Division vorgerückt war, mit einem taktischen Misserfolge; doch war das operative Ergebnis dieses Gefechtes für die rote Partei insofern günstig, als das kombinierte Korps, das ursprünglich östlich des Plattensees gestanden hatte, infolge dieses Kampfes in die Lage versetzt wurde, mit der 33. Division an das aus dem Raume westlich des Plattensees heranrückende Gros anzuschliessen, während die 42. Landwehrdivision in südöstlicher Richtung zurückgehend, in ein für die Bedrohung der Flanke und des Rückens der blauen Armee günstiges Verhältnis gelangte. Am ersten Gefechtstage sind des weiteren folgende interessante Ereignisse bemerkenswert: Von dem kombinierten Korps Pott war noch am 15. eine Kavalleriebrigade mit einem Detachement in die Gegend von Stuhlweissenburg entsendet worden, mit dem Auftrage, die Uebergänge über den dort vielfach Weichland und unpassierbare Strecken aufweisenden Sarviz-Fluss in Besitz zu nehmen, um dadurch die Entwicklung des feindlichen IV. Korps zu verzögern. Auch diesmal gelang es, durch einen nächtlichen Ueberfall die nur schwach besetzten Brücken zu gewinnen mit dem Ergebnis, dass es der blauen Partei erst nach langen bis in die Mittagsstunde des folgenden Tages währenden Kämpfen gelang, wieder Herr der Uebergänge zu werden. Bemerkenswert ist noch ein seitens der Kavallerietruppendivision der Südarmee gegen die die Höhen südlich Hajmasker besetzt haltende 33. blaue Division durchgeführter Rückenangriff. Die blaue Infanteriedivision hatte in Erwartung eines Angriffes seitens der 32. roten Division auf den genannten Höhen Front gegen Süden Stellung genommen, als plötzlich in ihrem Rücken die feindliche Kavalleriedivision erschien und allerdings etwas allzu schüchtern zum Angriff schritt. Die Kavalleriedivision hatte bereits über 80 km zurückgelegt, Mannschaft und Pferde waren stark ermüdet, zudem drohte ihr selbst ein Rückenangriff durch die über den Bakonyerwald vorgedrängte feindliche 14. Division. Dessenungeachtet entwickelte der Kommandant der Kavalleriedivision etwa ein Regiment zum Feuergefechte, nachdem der Versuch zu attackieren gescheitert war; die blaue 33. Division detachierte etwa 2 Bataillone und eine Batterie zum Rückenschutz. Dem Beobachter dieser Ereignisse konnte

nicht entgehen, dass ein energischer durchgeführter Angriff grossen Erfolg versprochen hätte, umsomehr als die 33. Division in souveräner Verachtung der Kavallerie nur ganz untergeordnete Streitkräfte gegen sie abdetachiert hatte. Für dieses zögernde Vorgehen der Reiterdivision wird angeführt, dass sie vorerst das Eingreifen der von Süden gemeldeten roten 32. Division abwarten wollte. Nur dieser Grund scheint nicht stichhaltig genug, um ihr Verhalten zu rechtfertigen. Die Zeit, innerhalb welcher die Kavalleriedivision überhaupt wirken konnte, war durch die Wahrscheinlichkeit eines in den frühen Abendstunden zu gewärtigenden Angriffes von Teilen der 14. blauen Division beschränkt, daher ein Zuwarten kaum gerechtfertigt. Die Division blieb mit ihrem Gros gegen Artillerie wenig gedeckt in einer kompakten Masse an einer Waldisiere stehen und zog sich, als der mit etwa einem Regiment unternommene Angriff nicht reussierte, gegen das Gros der roten Armee zurück. Es muss bemerkt werden, dass die Reiterei, soviel Schneidigkeit sie auch in der Attacke zeigte, im Kampfe mit dem Karabiner noch zu wenig Selbstvertrauen zeigt und dass da und dort noch immer die Scheu auftritt, grössere Körper infanteristisch zu verwenden und auf die vielleicht in einem spätern Zeitpunkte mögliche Wirkung mit dem Pferde und dem Säbel vorläufig Verzicht zu leisten. Am folgenden Tag ritt das 11. Husarenregiment der Nordpartei gelegentlich des starken Nachdrängens der 32. roten Division im Kampfe mit der 33. blauen Division eine tadellose Attacke und führte durch diese einen längeren Stillstand in der feindlichen Verfolgung herbei. Hervorgehoben zu werden verdient auch, dass die erwähnte Kavalleriedivision bei ihrem Vormarsche auf das eben geschilderte Gefechtsfeld in einem Defilé durch eine als Nachrichtendetachement vorgeschobene Infanteriekompagnie gezwungen wurde, weit südlich auszuweichen, ein Umstand, der für ihre weitere Verwendung an diesem Tage insofern von Bedeutung wurde, als sie Zeit verlor und durch den Umweg auch eine Ueberanstrengung des Pferdemateriales und der Reiter verursacht wurde, der sich bei der Unternehmung gegen die blaue 33. Division empfindlich äussern sollte.

Am 17. waren die beiderseitigen Gros so nahe aneinandergerückt, dass für den folgenden Tag sämtliche Streitkräfte in Aktion treten konnten. Beide Armeen trafen sich am letzten Manövertage in einer Frontalschlacht; die Südarmee strebte die Entscheidung vom nördlichen, die Nordarmee vom südlichen Flügel aus an. Schon in den ersten Frühstunden setzte der Entscheidungskampf ein, indem der Führer der blauen Partei das IV. Korps gegen den südlichen Flügel diri-

gierte. Es mochte etwa 9 Uhr vormittags geworden sein — der Kampf hatte um 5 Uhr früh begonnen — als ziemlich unerwartet im Rücken dieser Angriffsgruppe die am Vortage von der Armee abgetrennte rote 41. Division erschien und angriffsweise vorging. Um diese Zeit liess der Kaiser das Signal zur Beendigung der Kaisermanöver geben.

Zu untersuchen, welchen Ausgang die Schlacht genommen hätte, wäre müssig; feststeht, dass der Angriff der 41. roten Division das Vorgehen des IV. blauen Korps stark behindert und dem Führer der Südarmee die Möglichkeit eröffnet hätte, nun mit aller Entschiedenheit vom nördlichen Flügel aus in das tiefer gelegene Angriffsgelände zu stossen.

Über die Verwendung der Infanterie ist zu bemerken, dass sie sichtlich in den Geist der modernen Vorschriften eingedrungen, dass die Ausbildung manches in früheren Jahren wahrnehmbare Schematische und Gekünstelte an ihr beseitigt hat. Vom Spaten wurde in grösserem Umfange nur seitens der 33. Infanteriedivision Gebrauch gemacht, als sie sich für den zu gewärtigenden Angriff der 32. Division rüstete. Die Truppen lagen sich vom Spätmittage bis in die ersten Nachmittagsstunden in Gefechtsstellung gegenüber; welches die Gründe waren, dass von der Aushebung, wenn auch nur kleiner Kopfdeckungen abgesehen wurde, liess sich nicht erkennen. Die Gefechtsverwendung der Artillerie erfolgte unter dem Zeichen einer Neuorganisation. Jede Infanteriedivision hatte auf die Dauer der Übungen ein Feldkanonenregiment zu vier Batterien und eine Feldhaubitdivision zu zwei Batterien zugewiesen erhalten. Diese beiden Truppenkörper bildeten eine Artilleriebrigade, so dass sich also die Befehlseinheiten des Divisionärs ausser jenen der beiden Infanteriebrigaden noch aus einer Artilleriebrigade zusammensetzten. Der Artilleriebrigadier ritt im Stabe des Divisionärs, bekam von diesem die die Verwendung der Artillerie betreffenden Befehle und hatte auf Grund dieser allgemeinen Direktiven die besondern Dispositionen für die taktische Verwendung der ihm unterstellten Artillerietruppenkörper zu treffen. Mit dem Eintritte ins Gefecht ging die Führung der Abteilungen auf die Regiments- beziehungsweise Divisionskommandanten über, die Tätigkeit des Artilleriebrigadiers beschränkte sich auf etwaige Verfügungen über einen vorzunehmenden grösseren Stellungswechsel, wenn sich die Notwendigkeit ergeben hatte, gegen grosse, erst während des Gefechtes in Aktion getretene neue Kräfte des Gegners durch Zurückziehung artilleristischer Kräfte aus der eben eingenommenen Stellung

zu kämpfen. Ob es notwendig ist für eine verhältnismässig so schwache Kraft, wie es sechs Batterien vorstellen, zwei Truppenkommandanten und einen besondern Brigadekommandanten zu besitzen, muss auf Grund der Ergebnisse der Manöver stark in Zweifel gezogen werden. Sechs Batterien, im Kriege 36 Geschütze, lassen sich wohl unschwer durch einen Kommandanten befehligen und führen, und zwar auch dann, wenn sie auf verschiedenen Teilen des Gefechtsfeldes und gegen verschiedene Ziele wirken sollen. Viele Köche versalzen den Brei! Durch die Schaffung eines dritten Brigadekommandos innerhalb der Truppendivision wurde, so bestechend diese Idee auch an sich sein mag, im Grunde genommen nicht vielmehr erreicht, als eine Vermehrung der Zwischenbehörden und Kommandostellen, die der raschen und einheitlichen Befehlsgebung nicht zugute kommt. Anders lägen die Verhältnisse, wenn die so geschaffene Divisionsartillerie stärker gehalten wäre und aus zwei Regimentern zu je vier oder mehr Batterien und jede Batterie aus sechs Geschützen bestehen würde; 48 Geschütze sind schon eine sehr repräsentable artilleristische Kraft, die eine gruppenweise Verwertung ermöglicht und damit aber auch eine einheitliche Leitung erforderlich macht; für diesen Fall wäre die Einschaltung einer höheren artilleristischen Instanz gewiss zweckmässig.

Für die technischen Truppen ergaben sich wenig Gelegenheiten ihr Können unter feldmässigen Verhältnissen zu erhärten; nur vereinzelt traten kleine Arbeiten an sie heran.

Eine besondre Bedeutung gewannen die mit der Herstellung telegraphischer und telephonischer Verbindungen betrauten Abteilungen. Bei jedem Kavallerieregimente war eine Kavallerietelegraphen-Patrouille zu acht Reitern formiert und kriegsgemäss ausgerüstet, bei jeder Infanterietruppendivision eine Infanterietelegraphenpatrouille, bei jeder Armee, jedem Korps und jeder Kavallerietruppendivision eine Telephonabteilung, bei jeder Armee überdies zwei Funkstationen aufgestellt. Die Verbindungen wurden während der Gefechte, wenn auch in beschränktem Umfange eingerichtet und funktionierten klaglos. Von der militär-aëronautischen Anstalt waren zwei Feldballonabteilungen errichtet, die eine mit dem Stande von 6 Offizieren, 99 Mann, 7 Reit- und 38 Zugpferden und 9 Fuhrwerken, die andre mit dem Stande von 6 Offizieren, 113 Mann, 7 Reit- und 42 Zugpferden und 10 Fuhrwerken, überdies war bei jeder Abteilung ein kompletter Drachenballon, eine Gaskolonne für eine zweite Füllung (120 Flaschen samt Zubehör) und ein kompletter Kugelballon samt Fessel-ausrüstung eingestellt. Die Ballonabteilungen

wurden während der eigentlichen Operationstage als Aufklärungsbehelf der Armeekommandanten benützt und auch zwei Freifahrten unternommen, die ein sehr günstiges Rekognoszierungsergebnis zeitigten. Die Manöveroberleitung hatte zudem einen eignen Fesselballon, von dem aus die Beobachtung der Operationen erfolgte. Geradezu glänzende Ergebnisse hat das österreichische, beziehungsweise ungarische freiwillige Automobilkorps zu verzeichnen. Es standen in Verwendung: bei der Manöveroberleitung 5 Automobilisten, 2 Motorfahrer mit Beiwägen und 1 Radfahrer, bei den beiden Armeekommanden je 3 Automobilisten und 6 Radfahrer, bei jedem Korpskommando 3 Automobilisten und 2 Radfahrer, in jedem Divisionsstabsquartier und bei jeder selbständigen Brigade 1 Automobilist und 1 Radfahrer. Zur Leitung der automobilistischen Agenden war in jedem Korpshauptquartier ein Offizier der Traintruppe eingeteilt, zur Leitung des telegraphischen und telephonischen Verbindungsdienstes ein Offizier des Eisenbahn- und Telegraphenregiments. Ein besonderes Verwendungsgebiet eröffnete sich den Automobilen innerhalb der Verpflegungszone. Der Nachschubdienst beim 13. Korps der Südpartei war gleicherweise durch Etappentrains besorgt; in Verwendung standen 21 Motorzüge. Die Marschleistungen der einzelnen Trains beliefen sich auf 40—80 km. täglich. An Typen sind bemerkenswert: ein neuer Skodawagen, Konstruktion Erzherzog Leopold Salvator, dessen neuartige Antriebskonstruktion sich vorzüglich bewährte, zwei Daimlertrains (Zugwagen mit 80 HP und drei Anhängewagen, Vierräderantrieb, sperrbares Differenzial, Ausschaltbarkeit des Vorder- bez. des Hinterantriebes) und verschiedene Vehikel des Trainszeugsdepots. Jeder Train beförderte auf drei Anhängewagen 8—10 Tonnen. Havarien kamen wohl an den meisten Wagen vor, wurden jedoch durch die automobilen Reparaturwerkstätten binnen kürzester Zeit wieder behoben und zwar ohne Zuhilfenahme von zivilen Arbeitskräften und Maschinen. Zur Ergänzung des Benzinvorrates waren Benzinfilialmagazine entlang den Kommunikationen aufgestellt. Die Trainzüge wurden durch Rittmeister oder Subalternoffiziere der Traintruppe, die den Automobilkurs absolviert haben, kommandiert. Festgestellt sei, dass die Verpflegung bei der 36. Division des XIII. Korps stets tadellos funktionierte, was von den andern Korps gerade nicht behauptet werden kann. Allerdings trug hiezu die Ausrüstung mit Marschküchen wesentlich bei. Die Mannschaft konnte jederzeit, also auch während der Rasten und Gefechte stets mit warmen Speisen beteiligt werden.

Mit dem Wegfall der Demarkationslinie war für alle Truppen vollste Freizügigkeit gegeben;

die höheren Kommandanten konnten sich im Rahmen der ihnen gestellten Aufgaben initiativ betätigen und fanden Gelegenheit zu reger Selbsttätigkeit. Erklärlicherweise bedeutet die Fortdauer des kriegsgemässen Verhältnisses durch 3 Tage und Nächte besonders für die Mannschaft eine starke Inanspruchnahme ihrer physischen Kräfte; Alarmierungen nach Mitternacht, lange Nachtmärsche und vereinzelt auch grössere Nachtkämpfe erhöhten die Anstrengungen; und doch kamen keine grösseren Unfälle vor, der Marodenstand blieb weit unter dem Normalen und zwar dank der Fürsorge der höhern Befehlshaber, die sich stets bestrebt zeigten, für den rechtzeitigen Ersatz des Verbrauchten vorzusorgen; dass da und dort eine ungebührliche Beanspruchung der Mannschaft eintrat, kann den Eindruck von der vollen Zweckmässigkeit der Manöveranlage und des verständnisvollen Indiehandarbeitens der Truppen nicht schmälern; wünschenswert wäre es allerdings gewesen, wenn die zahlreich aufgebauten Schiedsrichter auch in diesem Belange mit mehr Energie und Initiative eingegriffen hätten.

Alles in allem kann gesagt werden, dass die diesjährigen österreich-ungarischen Kaisermanöver ein recht erfreuliches Bild gaben und erkennen liessen, dass der Geist der Armee ein nach wie vor vortrefflicher, dass die Ausbildung auf der Höhe der Zeit ist, und dass mit den vorhandenen geringen Mitteln das Menschen mögliche geleistet wird. —c.

Die militärische Lage Serbiens.

Bei seiner neulichen Forderung von Rüstungsmitteln erklärte der serbische Kriegsminister, dass die militärische Lage Serbiens in einem Kriege gegen Österreich keineswegs hoffnungslos sei. Die Wehrkräfte Serbiens betrügen 250,000 Mann, und Österreich könne über nicht mehr als 300,000 Mann (?) gegen Montenegro und Serbien verfügen. Überdies werde Serbien eine starke Reserve an der Nordgrenze des Landes aufstellen, die mit Hilfe der durch lebhaft propagandavorbereiteten serbischen Bevölkerung Kroatiens die österreichisch-ungarische Operationsbasis bedrohen könne. Eine Insurrection Bosniens werde weitere Hilfe bringen, jedoch dürfe sie, obgleich bereits sorgfältig vorbereitet, nicht ausbrechen, bevor die serbische Armee die Drina erreicht habe, und die Serben des Vilajets Kossova, des Sandschaks von Novi Bazar und Albaniens ihren serbischen Brüdern zu Hilfe gekommen seien. Serbien aber könne um so sicherer auf diese Hilfe aus den türkischen Nachbardistrikten rechnen, als es nicht ohne Absicht vortreffliche